

Dr. James S. Spiegel, Christliche Ethik, Sitzung 7, Theorie des göttlichen Gebots

© 2024 Jim Spiegel und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. James S. Spiegel in seiner Vorlesung über christliche Ethik. Dies ist die siebte Sitzung: Die Theorie des göttlichen Gebots.

Nachdem wir nun die wichtigsten Moralphilosophien – Utilitarismus, Kantische Ethik, Tugendethik und Vertragstheorie – betrachtet haben, wenden wir uns nun eher religiösen bzw. theologischen Ansätzen der Ethik zu, beginnend mit der Theorie des göttlichen Gebots.

Und von dort aus werden wir über die Ethik des Naturrechts sprechen. Die Theorie des göttlichen Gebots besagt, vereinfacht gesagt, dass bestimmte Handlungen richtig oder falsch sind, einfach weil Gott es so sagt. Gott hat in der Heiligen Schrift alle möglichen Gebote gegeben.

Einige dieser Gebote sind sehr allgemein, wie etwa „Liebe den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit all deinen Kräften“ und „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“. Andere Gebote sind sehr konkret, wie die verschiedenen Ermahnungen in den Paulusbriefen und anderen biblischen Büchern. Im Buch Levitikus finden sich zahlreiche Fallgesetze, die sehr spezifische Situationen im Zusammenhang mit Schimmelpilzen oder Körperausscheidungen regeln und das Vorgehen in diesen Fällen beschreiben.

Es gibt Dutzende, wenn nicht Hunderte davon. Von abstrakten und allgemeinen moralischen Prinzipien bis hin zu konkreten Geboten für bestimmte Situationen – die heiligen Schriften sind voller Gebote. Die Bedeutung göttlicher Gebote für ethische Überlegungen und das Verständnis moralischer Verpflichtungen und Pflichten liegt darin, dass sie uns an einen bestimmten Standard binden.

Man könnte sagen, dass göttliche Gebote bindende Wirkung haben. Im Wort Verpflichtung liegt der Wortstamm „legare“, was „binden“ bedeutet. Dieser lateinische Begriff bedeutet wörtlich „binden“.

Wer eine Verpflichtung hat, würde das etymologisch betrachtet beachten. Es ist also naheliegend, dass wir diese Assoziation mit einer gewissen Bindung haben. Wir verwenden ja auch den Ausdruck „pflichtgebunden“.

Ich kann heute Abend nicht mit dir ins Kino gehen. Warum? Weil ich noch etwas anderes erledigen muss. Ich habe meinem Freund versprochen, ihm diese oder jene Besorgung zu machen.

Mit einer Verpflichtung verbinden wir eine Art Bindung. Göttliche Gebote begründen Verpflichtungen, indem sie uns an Gottes Maßstab binden. Das ist also ein Grundgedanke der Theorie der göttlichen Gebote.

Gott gibt Gebote, und allein weil Gott diese Gebote gegeben hat, sind wir verpflichtet, ihnen zu gehorchen. Dies ist eine weit verbreitete Theorie unter Christen, und ich denke, sie zeigt sich umso deutlicher darin, dass Christen, wenn sie nach ihrer Meinung zu einem bestimmten moralischen Thema gefragt werden, selbst wenn sie sich nicht als Anhänger der göttlichen Gebotstheorie bezeichnen würden, als erstes in der Bibel nachschlagen, was Gott zu diesem Thema sagt. Oder: Was in der Bibel könnte auf dieses Thema zutreffen, sei es Abtreibung, Sterbehilfe, Todesstrafe, Drogenlegalisierung oder was auch immer?

Wir schlagen in der Heiligen Schrift nach und sehen, was Gott uns geboten hat. Er zeigt uns, wie wir leben sollen. Wir konsultieren ihn, und dann wissen wir, was der richtige Weg ist.

Nun, Skeptiker, Religions skeptiker, Atheisten und Agnostiker haben die Theorie des göttlichen Gebots lange Zeit mit einem Argument zurückgewiesen, das Platon – genauer gesagt Sokrates – in einem seiner Dialoge, dem Euthyphron, überliefert hat. Dieses Argument ist heute als Euthyphron-Dilemma bekannt und wird auf jeder atheistischen Website irgendwann gegen die Theorie des göttlichen Gebots vorgebracht. Man braucht keine Atheisten, um zu behaupten, dass Christen so naiv und töricht sind, zu glauben, sie könnten in Gott eine ethische Grundlage finden.

Weißt du nicht, dass Sokrates das schon vor 2500 Jahren widerlegt hat? Das Euthyphron-Dilemma besagt im Grunde, dass man als Anhänger der Theorie des göttlichen Gebots gezwungen ist, zwischen zwei unliebsamen Optionen zu wählen. Im Kontext von Platons Dialog „Euthyphron“ entsteht dieses Dilemma aus einem Gespräch zwischen Sokrates und einem Mann, der vor der Halle des Königs Archon wartet, eines Richters, der über religiöse Streitigkeiten entscheidet. Sokrates möchte diesen Richter persönlich sprechen, und so beginnt das Gespräch zwischen Euthyphron und Sokrates. Euthyphron fragt ihn nach dem Grund seines Besuchs.

Er erklärt, er sei wegen Gottlosigkeit, Verführung der Jugend und der Erfindung falscher Götter angeklagt worden, da Sokrates, wie sich herausstellte, nur an einen Gott und nicht an das gesamte griechische Pantheon geglaubt hatte. „Was machst du hier?“, fragt Sokrates Euthyphron. Dieser antwortet: „Ich klage meinen Vater wegen Mordes an.“

Ist das wahr? Wow, dein eigener Vater? Ja. Was hat er getan? Nun, er hat einen Diener getötet. Was hatte dieser Diener denn getan? Gab es etwas, das deinen Vater so heftig reagieren ließ? Ja, tatsächlich hatte er einen anderen Diener getötet.

Also, da war ein Sklave, der einen anderen Sklaven getötet hatte, und dein Vater hatte den mordenden Sklaven getötet. Wie konnte das passieren? Nun, er hatte ihn gefesselt. Er wollte die Behörden um Hilfe bitten, also fesselte er ihn und warf ihn in einen Graben. Und während er Hilfe holen wollte, starb der Diener.

also einen Mörder getötet, und du klagst ihn jetzt an. Stimmt. Wow, das ist beeindruckend.

Du musst wirklich ein gutes Gespür für Recht und Gerechtigkeit haben, um so kühn zu sein, deinen eigenen Vater wegen Mordes anzuklagen. Euthyphros Antwort lautet: Nun, tatsächlich, ja, ich habe ein gutes, feines Gespür für Recht und Unrecht, und ich weiß, dass ich hier im Recht bin. Könntest du mir bitte helfen und mir erklären, was den Unterschied zwischen fromm und nicht fromm ausmacht? Da ich, Sokrates, wegen Gottlosigkeit verfolgt werde, bräuchte ich deine Einsicht wirklich.

Könnten Sie mir bitte erklären, was Frömmigkeit und was Güte bedeuten? Euthyphron beginnt mit einer ziemlich schwachen und viel zu spezifischen Definition. Er definiert Güte zunächst als die Verfolgung des Übeltäters für sein Verbrechen. Wir suchen aber nach einer allgemeineren Definition.

Okay. Die beste Definition, die ihm einfällt, ist: Güte oder Frömmigkeit ist das, was alle Götter lieben und was alle Götter hassen. Das ist Gottlosigkeit.

Das ist schlecht, falsch. Ach so. Sokrates sagt, es sei definitiv besser als deine anderen Definitionen.

Nur noch eine Frage. Könnten Sie mir diese beantworten? Sicher. Lieben die Götter Frömmigkeit, weil sie gut ist, oder ist sie gut, weil sie sie lieben? Was? Das klingt nach einer ziemlich trivialen Frage.

Tatsächlich ist es das nicht. Wenn sie es lieben, weil es gut ist, zeigt das, dass neben der Liebe der Götter noch etwas anderes dazu beigetragen hat. Wenn es gut ist, weil es Liebe ist, wenn es gut ist, weil sie es lieben, dann stellt sich die Frage: Warum lieben sie es? So oder so, man steckt in einer Zwickmühle.

Schließlich verlässt Euthyphro sichtlich verärgert den Raum, wie es bei Sokrates und seinen Gesprächen oft der Fall war. Wahrscheinlich wurde er deswegen getötet. Die Leute waren einfach genervt von ihm.

Wir können dieses Euthyphron-Problem, wie viele es bereits getan haben, auf einen monotheistischen Kontext übertragen, insbesondere auf einen, der mit göttlichen Geboten zu tun hat. Es lautet: Befiehlt Gott etwas, weil es gut ist, oder ist etwas gut, weil Gott es befiehlt? Wenn wir nun sagen, dass Gott X befiehlt, was auch immer es

sein mag, weil es gut ist, impliziert das, dass Güte unabhängig von Gottes Willen definiert wird.

Und das widerlegt die Position von vornherein. Wenn man die zweite Ansicht vertritt und sagt, etwas sei gut, weil Gott es gebietet, dann wirft das die Frage auf: Warum gebietet Gott es? Und das führt uns zurück zur Ausgangsfrage. Oder man könnte, wie es Muslime tatsächlich tun, diesen Ansatz verfolgen. Sie würden sagen, dass Gott schlicht und einfach das gebietet, was er tut.

Er hätte alles für gerecht erklären können, wenn er gewollt hätte. Er hätte Vergewaltigung befehlen können, er hätte Folter befehlen können, er hätte Kindesmissbrauch befehlen können, und all das wäre gut gewesen. Aber zufällig hat er nun einmal die Dinge befohlen, die er befohlen hat.

Und das erscheint vielen von uns problematisch. Moment mal, irgendetwas stimmt mit diesen Dingen offenbar so gar nicht, dass Gottes Gebote sie allein nicht gut machen würden. Wie also entkommen wir diesem Dilemma? Es sieht so aus, als wären beide Wege schlecht.

Was tun wir? Der zeitgenössische Religionsphilosoph Richard Swinburne nähert sich dieser Frage, indem er argumentiert, dass die beiden Aspekte des Dilemmas zwei verschiedenen Arten moralischer Wahrheiten zuzuordnen sind. Er unterscheidet daher zwischen notwendigen und kontingenten moralischen Wahrheiten. Notwendige moralische Wahrheiten sind in allen möglichen Welten wahr.

Sie mussten wahr sein, und es konnte nicht anders sein. Bedingte moralische Wahrheiten hingegen sind aufgrund bestimmter Tatsachen dieser Welt wahr. Laut Swinburne gebietet Gott also notwendige, obligatorische Handlungen allein deshalb, weil sie an sich gut sind.

Handle gerecht; sei zum Beispiel wahrhaftig. Bedingte Pflichten sind jedoch gut, weil Gott sie ausdrücklich gebietet, dass du diese Schuld gegenüber dieser Person begleichen sollst.

Du solltest dieser Person die Wahrheit sagen; das hängt jedoch von den Lebensumständen ab. Und so hat Gott uns geboten, in bestimmten Situationen bestimmte Regeln zu befolgen.

Das wären bedingte Pflichthandlungen, im Gegensatz zu solchen, die zwingend notwendig sind und nicht anders sein könnten. So geht Swinburne damit um. Ich bin kein großer Fan davon.

Ich ziehe die Lösung von Thomas von Aquin bei Weitem vor. Er erklärt dies damit, dass Gott die Dinge gebietet, die er gebietet, nicht aufgrund der Art der Handlungen, sondern aufgrund seines Wesens. Sein Wesen ist der Maßstab für das Gute.

Seine Gebote wenden sozusagen sein Wesen an oder erklären uns, was dieses Wesen in Bezug auf die jeweilige Situation oder den Lebenskontext bedeutet. So offenbaren uns seine Gebote Gottes Wesen. In vielerlei Hinsicht fordern sie uns auf, uns dem Wesen Gottes anzupassen.

also sagt, man solle nicht morden, dann deshalb, weil Gott lebt und die Gerechtigkeit ist. Wenn er uns auffordert, ihn über alles zu ehren, ist das nicht willkürlich. Es liegt in Gottes Wesen, dass es immer richtig und am besten ist, ihn über alles zu stellen.

Und so verhält es sich mit allen Geboten Gottes. Es gibt unzählige Wege, uns Gottes Wesen zu offenbaren. Er ist der Maßstab für Güte.

Gott gebietet, was er gebietet, weil er ist, wer er ist. Der Zweck biblischer Gebote besteht also nicht darin, bestimmte moralische Wahrheiten zu schaffen. Diese moralischen Wahrheiten sind ewig.

Der Zweck biblischer Gebote ist erkenntnistheoretischer Natur; sie sollen uns darüber aufklären, was moralisch wahr und gut ist. Und all dies entspringt natürlich Gottes Wesen und seiner Natur. Daher sind biblische Gebote im Wesentlichen erkenntnistheoretischer Natur.

Sie schaffen keine moralischen Wahrheiten und berichten uns auch nicht, was uns irgendwelche über Gott stehenden Maßstäbe offenbart haben. Nein, sie zeigen uns die Konsequenzen der göttlichen Natur für unser jeweiliges Verhalten auf. Das ist der thomistische Ansatz zur Lösung des Euthyphron-Dilemmas.

Peter Geach, ein langjähriger katholischer Philosoph, vertritt eine interessante Auffassung zur Ethik göttlicher Gebote. Er argumentiert, dass nicht alles moralische Wissen auf der Erkenntnis Gottes beruht, da vermeintliche göttliche Offenbarungen philosophisch und moralisch bewertet werden müssen, um sie als plausible Mitteilung Gottes erkennen zu können. Wir bringen bestimmte philosophische und moralische Intuitionen in unsere Schriftlektüre ein, und deshalb beurteilen wir die Schrift als von Gott stammend.

„Selbst unsere Auslegung der heiligen Schriften und die darin enthaltenen moralischen Maßstäbe sind also philosophisch“, sagt er. Er selbst ist ein gläubiger Katholik. Er war der Ehemann von Gemma E. M. Anscombe, jener Philosophin, die C. S. Lewis in einem Kapitel der ersten Auflage seines Buches über Wunder herausforderte, welches Lewis tief beeindruckte.

Er nahm es sehr ernst. Er war ein erstklassiger Philosoph, und Geach und Anscombe bildeten ein hervorragendes Team. Geach vertrat jedenfalls die Ansicht, dass, da bestimmtes moralisches Wissen dem Wissen um Gott vorausgeht, manches moralische Wissen unabhängig vom Wissen um Gott ist.

Ich teile diese Ansicht nicht ganz, aber es ist ein wichtiger Standpunkt, der besser in die Tradition des Naturrechts passt. Wir werden als Nächstes über die Ethik des Naturrechts sprechen. Die allgemeine Unerwünschtheit bestimmter Handlungen wie Lügen, Kindstötung und Ehebruch, so sagt er, sei selbst eine Verkündung des göttlichen Gesetzes, das solche Praktiken absolut verbietet.

Und das gilt, sagt er, selbst wenn man nicht erkennt, dass es sich hier um die Verkündung des göttlichen Gesetzes handelt, selbst wenn man nicht an Gott glaubt, und das ist, wie gesagt, einfach reine Naturrechtsethik. Dass Gott in unsere Herzen geschrieben ist. Das Gesetz Gottes – ich meine, das ist die Metapher des Apostels Paulus in Römer 2 – ist in unsere Herzen geschrieben.

Auch unabhängig vom Lesen der heiligen Schriften kennen wir die grundlegenden Unterschiede zwischen Richtig und Falsch. Deshalb bringen wir beim Studium der Schriften ein bestimmtes moralisches Gerüst mit, das uns hilft zu beurteilen, ob die biblischen Aussagen über ein moralisches Leben im Grunde richtig sind. Das liegt an diesem angeborenen Bewusstsein für Gottes Gesetz. Nächstes Mal sprechen wir über die Ethik des Naturrechts, genauer gesagt über die Theorie der göttlichen Gebote.

Hier spricht Dr. James S. Spiegel über christliche Ethik. Dies ist die siebte Sitzung zum Thema „Theorie des göttlichen Gebots“.